

## **Domprediger Thomas C. Müller**

Exaudi, 02.06.2019, 10 Uhr

Predigt über Epheser 3,14-21

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext steht im Epheserbrief, im 3. Kapitel. Ich lese die Verse 14-21.

*„14 Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, 15 von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat, 16 dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, 17 dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet, 18 damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, 19 auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt. 20 Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, 21 dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“*

Liebe Gemeinde, eine Mutter und ihr Baby. Das Baby liegt vor der Mutter auf dem Wickeltisch. Sie strahlt es an, es strahlt zurück. Sie fasst es an den winzigen Füßchen und krabbelt mit den Fingern die Beine hinauf, über Bauch und Brust und das Kind quiekt vor Freude. Liebe. Ohne Worte, nur Blicke und Berührung, so stark, dass es bis in die hintersten Winkel des Daseins dringt. Durch mütterlich oder väterliche Umarmung begreifen Leib und Seele: Ich bin nicht allein. Ich bin gewollt. Ich bin Teil von Etwas, was es gut mit mir meint. Nicht nur satt und sauber, sondern umhüllt von Liebe. Menschenkinder, denen solche Liebe in Fülle geschenkt wird, können ein Leben lang davon zehren. Aber wir wissen auch: Kinder, denen das komplett vorenthalten wird, sterben. Und diejenigen, die zu wenig davon bekamen, oder die erlebt haben, dass die Liebe an Bedingungen geknüpft war, haben oft ein Leben lang damit zu kämpfen. Oft fällt es ihnen schwer zu glauben, dass ihr Partner sie wirklich liebt. Oder sie versuchen sich Liebe zu erarbeiten, zu erkämpfen, zu erschmeicheln, und dennoch bleibt da diese Lücke, die sich einfach nicht füllen will. Das Herz ist wie ein Fass ohne Boden. Auch wenn später viel hineingegeben wird, es füllt sich nicht. Es ist wie eine Blume, die blühen will, aber keinen Boden unter sich hat, in denen die Wurzeln sich halten können.

„Ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet,“ schreibt der Apostel, der in der Autorität des Paulus schreibt. Aber das Leben stellt diesen Glauben auf eine harte Probe. Menschen erleben allenthalben, wie sie entwurzelt werden. Sie müssen ihre Heimat verlassen, und verlieren das Umfeld, das ihnen Liebe gab, das ihnen Halt und Stütze war. Aber auch ohne Flucht fallen Familien auseinander, durch Streit oder Schicksal, werden Wurzeln herausgerissen. Und der Mobilitätswang der modernen Arbeitswelt gibt auch immer weniger Spielraum, sich in seiner Lebenswelt zu verankern. Die Beziehungen sind in ihr nicht selten unverbindlicher, distanzierter, verzweckter. Aus dem, was wie Verbundenheit aussah, fällt man schneller heraus als man gedacht hätte. „Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele,“ schrieb die berühmte französische Philosophin Simone Weil. Sie, die Marxistin und spätere Mystikerin jüdischer Herkunft, hatte in der Mitte des 20. Jahrhunderts das Leben der Arbeiter in Paris studiert und die Entwurzelung als die gefährlichste Krankheit der Gesellschaft beschrieben. Nach Simone Weil braucht der Mensch eine bewusste Teilhabe an einer Tradition, in die er durch Geburt, Ort, Beruf und Umwelt gestellt ist. Erst die Verwurzelung befähigt den

Menschen dazu, das Leben mit seinen Aufgaben zu bejahen, so meint sie. Die Ausführungen von Simone Weil haben nichts von ihrer Aktualität verloren. In Zeiten der Globalisierung, in denen die Menschen zwischen dem Überall und Nirgendwo hin- und hergetrieben werden, sehnen sie sich wieder nach Wurzeln. Plötzlich werden alte Worte wiedererweckt: Heimat ist solch ein Wort. Auch wenn es hochumstritten und missbrauchbar ist, so spiegelt sich darin doch eine tiefe menschliche Sehnsucht wider. Das Problem ist: Diese Sehnsucht ist blind, sie kann sich verirren. Wer sich in einer bestimmten Idee oder einem Ideal verwurzeln will, etwa eine bestimmte Idee von Nation, eine bestimmte Vorstellung von der Vergangenheit, wird sehr schnell merken, dass die vermeintlich feste Erde doch nur Treibsand ist, denn kein Ding auf Erden bleibt, wie es war: nicht die Heimat, nicht die Familie, nicht die Ideale, nicht die Nation.

„Ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet,“ schreibt der Apostel. Für ihn ist der einzige Wurzelgrund, der in all den Veränderungen trägt, die Liebe Gottes. Diese väterlich-mütterliche Zugewandtheit Gottes ist eine Wirklichkeit, die dich in jedem Augenblick deines Lebens umhüllt. Sie ist der Blick, der dich anstrahlt, wie die Mutter ihr Kind; die Berührung, die dich erfahren lässt: Du bist nicht allein. Du bist gewollt. Du bist ein Kind der Liebe. Tief in dir lebt der Mensch, der das weiß. Der empfänglich ist dafür. Der sich nicht so leicht irritieren lässt, wenn ihm außen die Liebe entzogen wird. Der Apostel nennt ihn den „inwendigen Menschen“, der aus dem Geist der Liebe Gottes durch die Taufe geboren ist, und er wünscht sich, dass dieser inwendige, in der Liebe Gottes verankerte Mensch, stark wird und Raum gewinnt – wie ein Baum, der nicht verzweifelt gegen den Wind kämpfen muss, weil er Wurzeln hat, die ihm Standfestigkeit geben.

„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, 15 von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat, 16 dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.“

Liebe Schwestern und Brüder, in welchem Zustand ist unser inwendiger Mensch? Fühlen wir ihn noch? Machen wir doch die Probe aufs Exempel. Schauen wir uns doch einmal die verschiedenen Menschen an, die wir, jeder einzelne von uns, in sich vereint. Streichen wir einmal den Menschen von der Liste, der darauf aus ist, andere zu beeindrucken. Streichen wir den, der von seinem Ansehen her lebt, das ihm andere gewähren. Streichen wir Titel und Ehren und Ämter. Streichen wir das, was wir an Erfolgen erreicht haben. Streichen wir das alles. Bleibt dann noch etwas übrig? Gibt es da noch jemanden. Sind wir dann noch jemand? Und wer sind wir dann noch?

Der Apostel beugt sein Knie und betet für seine Gemeinde, weil er weiß, dass der inwendige Mensch oft ein kümmerliches Leben in uns führt: kurzgehalten, eingesperrt und unterernährt; dass er oft eher einem kleinen dünnen Männlein oder Fraulein gleicht. Aber der Apostel versichert uns zugleich, dass es diesen inwendigen Menschen – trotz allem – gibt und dass er nur darauf wartet, zu wachsen und größer zu werden. Dass er sich danach sehnt, dass wir unsere Wurzeln endlich tiefer in den nährenden Grund der Liebe Gottes ausstrecken.

Freilich, die Art unseres modernen Lebens macht genau das so schwierig. Menschen, die in der heutigen Arbeitswelt ihren Mann oder ihre Frau stehen müssen, sind Tag für Tag starken zentrifugalen Kräften ausgesetzt. Ständig werden sie aus ihrer Mitte herausgerissen. Ständig zieht und zerrt es an ihnen. Hier will jemand jetzt sofort eine Auskunft, da ist eine Aufgabe bis vorgestern zu erledigen. Konnte man sich früher noch 2 Stunden auf eine Aufgabe konzentrieren, so blinkt und piept unser Smartphone ständig neue Nachrichten und Anforderungen in den Tag. Und schalten sie es einmal ab, dann bringt sie die Liste der Nachrichten, die inzwischen eingegangen sind, erst recht ins Rotieren. Wenn der Tag zu Ende ist,

rattert es weiter im Kopf. Körper und Seele melden sich zu Wort, aber sie haben nichts zu melden, denn der äußere Mensch, der nach außen gerichtete Mensch, hört und sieht nichts mehr. Da ist kein Raum, keine Zeit, in denen der inwendige Mensch zu sich selbst und zu Gott kommen kann. Da ist kein Ort, wo wir uns von der Fülle Gottes erfüllen lassen können, weil in uns schon alles so übertoll ist mit uns selbst, unseren Gedanken und Plänen. Und am Ende fühlen wir uns leer und beklagen, dass wir uns nicht mehr spüren, geschweige denn etwas von Gott und seiner Liebe.

„... dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne,“ sagt der Apostel.

Das nicht nur zu behaupten, sondern davon etwas zu erfahren, ist eine Überlebensfrage des Glaubens und auch der Kirche überhaupt. Wenn der Glaube nur noch Behauptung ist und keine Erfahrung, bricht er in sich zusammen. Karl Rahner, einer der bedeutendsten katholischen Theologen, hat für die ganze Christenheit sinngemäß gesagt: Der Christ der Zukunft wird einer sein, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.

Und gerade, weil inzwischen viele Menschen gemerkt haben, wie schwer es uns unser modernes Leben macht, solche Erfahrungen der Liebe Gottes zu machen, haben sie sich auf die Suche gemacht nach dem, was uns dabei helfen kann. Viele haben sich dabei anderen religiösen Traditionen zugewendet. Aber in den letzten Jahrzehnten haben wir auch die alten und großartigen Traditionen der christlichen Spiritualität wiederentdeckt, die lange verschüttet und vergessen waren. Heute staunen wir über den reichen Schatz der Weisheit, den unsere Mütter und Väter des Glaubens zusammentrugen. Man kann in dieser Tradition viele praktische Hinweise bekommen, die uns helfen können, uns zu verwurzeln. Über Räume und Zeiten, die unserem inneren Menschen Halt und Struktur geben. Über den Leib und den Atem. Über die Verbindung von Leib und Seele, über die Achtsamkeit für die Lebensimpulse, die Gott uns jeden Tag schenkt, und die wir so oft übergehen. Über das biblische Wort, das nicht nur verstanden werden kann, sondern das in uns erklingen kann, um heilsam zu wirken. Letztlich geht es den Müttern und Vätern des Glaubens aber immer wieder um eines: sich zurückzuholen in die Gewissheit: „Ich bin geliebt“. Und diese Gewissheit bis in den letzten Winkel unseres Daseins, bis in die Tiefe des Leibes und der Seele einzusenken. Deshalb: Setze dich auf einen Stuhl. Werde still. Lass dich lieben. Das klingt so einfach und ist so schwer. Wir müssen es immer wieder üben. Gerade dann, wenn wir uns weit weg von Gott und seiner Liebe fühlen. Gerade dann, wenn die Hektik und die Aufgaben uns den Atem nehmen und die Gedanken aufscheuchen.

Franz von Sales, der im 17. Jahrhundert lebte, schrieb: „Wenn dein Herz wandert oder leidet, bring es behutsam an seinen Platz zurück und versetze es sanft in die Gegenwart deines Herrn. Und selbst, wenn du in deinem Leben nichts getan hast, außer dein Herz zurückzubringen und wieder in die Gegenwart unseres Gottes zu versetzen, obwohl es jedes Mal wieder fortlief, nachdem du es zurückgeholt hattest, dann hast du nicht umsonst gelebt, dann hast du ein erfülltes Leben.“

Darum geht es. Nach und nach erfahren wir, dass wir in unserem Herzen nicht allein sind, sondern das darin jemand wohnt.

„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, (...) dass er euch Kraft gebe (...), gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, 17 dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, 19 auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.“

Liebe Gemeinde, wer sich in Liebe Gottes zurückholt, der wird erleben, dass ihm die Welt nicht enger wird, sondern im Gegenteil: Sie wird ihm weiter. Der so oft aufgerufene Gegensatz, hier der fromme und innerliche, vielleicht sogar von anderen abgeschnittene Mensch, dort der aktive, nach außen hin wirkende und gestaltende Mensch, er ist falsch. Nur wer Wurzeln hat, kann fliegen! Und soll fliegen! Das ruft der Apostel seiner Gemeinde, die unsicher geworden war, und denen ihre Gemeinschaft eng und karg geworden ist, zu. Die Breite und Länge und Höhe und Tiefe, von der wir umgeben sind, wartet darauf, entdeckt zu werden – mit anderen zusammen.

Bei diesem Flug wird uns der Raum der Liebe Gottes immer größer und erfüllter. Wir merken: Die Liebe Gottes hat unendlich viele Spielarten, Sprachen, Farben. Gott hat seine Spuren in alle Winkel dieser Welt eingezogen. Je mehr wir von der Welt, von den Menschen, von ihren Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten, von ihren Kulturen und Sprachen erleben, umso mehr wird die Fülle, die Gott in diese Welt ausgegossen hat, greifbar. Und immer wieder machen wir die Erfahrung: Wir sind nicht die Einzigen, die das erfahren und darin eingewoben sind. Ja, ich bin ein Kind Gottes. Aber ich entdecke: Auch du bist ein Kind Gottes. Das nicht nur als eine Formel dahinzusagen, sondern sich davon erfüllen zu lassen, öffnet uns einen unendlich großen Reichtum, den Gott uns schenken will. Gemeinsam helfen wir uns, der Liebe zu trauen. Gemeinsam helfen wir uns, die Grenzen zu überschreiten. Im Glauben gibt es noch so viel zu erleben. Gott sei Dank.

„Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, 21 dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“